

## Zur Motivation - oder: Warum (noch) eine Arbeit zum Themenkreis 'Ökumene in der Schule'?

Die in der Religionspädagogik besonders geforderte Sensibilität für Kontexte ermutigt, sich einem Thema, das im deutschen Sprachraum außerhalb Österreichs relativ ausführlich bearbeitet zu sein scheint, aus österreichischer Perspektive eingehend zuzuwenden. Die Situation in Österreich ist von einem großen quantitativen Ungleichgewicht der christlichen Kirchen geprägt.<sup>1</sup> Die 'Monopolstellung' der Römisch-Katholischen Kirche hat entscheidenden Einfluss auf den Umgang mit ökumenischen Fragestellungen:

- Unter Ökumene wird in erster Linie der römisch-katholische Dialog mit evangelischen und orthodoxen Schwesterkirchen verstanden, wobei gerade die ökumenische Zusammenarbeit mit orthodoxen Christen eine lange Tradition hat.
- Impulse zum Ökumenischen Lernen, wie sie von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) oder auch dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK)<sup>2</sup> gegeben werden, sind beispielsweise unter römisch-katholischen Religionslehrerinnen und -lehrern weitgehend unbekannt.
- In der Schule begegnen Vertreterinnen und Vertreter (in Direktion oder Administration) einer pragmatischen 'Bequemlichkeitsökumene', die aus schulorganisatorischen Gründen das gemeinsame Christsein der verschiedenen Kirchen betonen, um in der Stundenplanerstellung nicht auch noch für zwei orthodoxe Schüler und drei evangelische Schülerinnen den (gesetzlich zugesicherten) Religionsunterricht einplanen zu müssen.
- In diesem Zusammenhang sieht es nur vordergründig 'antiökumenisch' aus, wenn der Gesetzgeber auf die so unterschiedliche Größe der christlichen Kirchen (und anderer staatlich anerkannter Religionsgemeinschaften) reagiert, indem er die Teilnahme<sup>3</sup> von Schülerinnen und Schülern am Unterricht einer anderen Religionsgemeinschaft untersagt, um so einer 'Wegorganisation' kleiner Kirchen aus dem schulischen Religionsunterricht vorzubeugen. Die Bildungssynode der Evangelischen Kirche Österreichs begrüßt die derzeitige rechtliche Grundlegung „als ausgesprochen minderheitenfreundlich. Die gesetzlichen Bestimmungen erlauben es gerade auch den kleineren Kirchen und Religionsgemeinschaften, ihre Bildungsmitverantwortung in der Gestalt des Religionsunterrichts an der öffentlichen Schule wahrzunehmen.“<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Kirchenmitgliedschaft in Österreich lt. ÖRK: Römisch-Katholische Kirche ca. 6.000.000; Evangelische Kirche (Augsburger und Helvetischen Bekenntnisses) ca. 355.000; Orthodoxe Kirchen ca. 230.000 (die größte Gruppe sind die serbisch-orthodoxen Christen).

<sup>2</sup> In Österreich ist die Römisch-Katholische Kirche seit 1994 Vollmitglied des ÖRK.

<sup>3</sup> Vgl. Felix Jonak / Leo Kövesi, Das österreichische Schulrecht, Wien 1993, 1155: Anmerkung zu §1 des Religionsunterrichtsgesetzes „Die Teilnahme eines einer gesetzlich anerkannten Kirche oder Religionsgemeinschaft angehörigen Schülers am Religionsunterricht eines anderen Bekenntnisses ist unzulässig.“

In diesem – nur beispielhaft beschriebenen – Kontext stellt sich nun die Herausforderung des ökumenischen Imperativs<sup>5</sup>, die Wiederbesinnung auf die Ökumene als Zeichen der Glaubwürdigkeit christlichen Handelns seitens der Römisch-Katholischen Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil und seine Konkretisierungen bis hin zur ökumenischen Dimension, die für den konfessionellen Religionsunterricht in den katholischen Lehrplänen festgeschrieben wird.

Es kann nicht genügen, lediglich mit einem Lernen ‘über’ die anderen zu versuchen, einer solchen ökumenischen Dimension im Religionsunterricht zu entsprechen. Wie aber kann ökumenische Zusammenarbeit im Religionsunterricht in der österreichischen Situation gestaltet werden, damit es nicht zu gut gemeinten Zwangsbeglückungen der kleineren Partner durch die Religionslehrerinnen und Religionslehrer der römisch-katholischen Mehrheitskirche kommt?

### Forschungsanliegen und Arbeitsverfahren

Lehramtliche Dokumente erheben gegenüber dem religionspädagogischen Handlungsfeld Schule einen Anspruch, der im Prinzip mündet, dem Religionsunterricht eine ökumenische Dimension zu verleihen. Dem gegenüber steht ein ‘Anspruch von unten’, der aus der Situation von Schülerinnen und Schülern und ihrem faktischen (Glaubens-)Bewusstsein entsteht. Diese Bipolarität wird im ersten Teil der Arbeit dargestellt und hinsichtlich ihrer religionspädagogischen Relevanz befragt.

Der Versuch einer Differenzhermeneutik im zweiten Teil will weder auf *einen* Anspruch reduzieren noch eine Synthese der beiden Ansprüche leisten. Vielmehr sollen die differenten Ansprüche in einem generativen Verfahren miteinander in Beziehung gesetzt werden. Das heißt, dass hier „Wahrheit als ein unabschließbarer dialogischer Prozess aufgefasst wird und nicht als ein vorgegebenes Produkt“<sup>6</sup>.

Dieses theoretische Verfahren soll zugleich Basis und Modell für die Entfaltung von konkreten Perspektiven eines ‘Ökumene-Lernens im Religionsunterricht’ als eines Lernens über andere, mit und von anderen sein.

Darüber hinaus wird hier deutlich, in welches Spannungsfeld sich meines Erachtens Religionspädagogik als praktisch-theologische Wissenschaft begibt: In ihrer Auseinandersetzung mit den Bedingungen für die Möglichkeit des Ereignens von Glauben<sup>7</sup> ist sie auf der einen Seite durch die ausdrückliche Aufmerksamkeit gegenüber den Subjekten religiöser Bildungsprozesse (im Handlungsfeld Schule sind dies Schülerinnen und Schüler bzw. Lehrerinnen und Lehrer) gefordert. Die Reflexion dieser Aufmerksamkeit will mit den in Bibel und Tradition geoffenbarten Glaubenserfahrungen auf der anderen Seite in Beziehung gesetzt werden.

<sup>4</sup> Arbeitsgemeinschaft der ev. Religionslehrer/innen an AHS in Österreich / Institut für Religionspädagogik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien (Hg.), Bildungssynode 1996 der Evangelischen Kirche in Österreich, in: Schulfach Religion, Sondernummer 1997, 30.

<sup>5</sup> „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir.“ (Joh 17,21ff).

<sup>6</sup> Hans-Georg Ziebertz, Religion, Christentum und Moderne, Stuttgart-Berlin-Köln 1999, 18.

<sup>7</sup> Vgl. Jürgen Werbick zit. n. Matthias Scharer, Begegnung Raum geben, Mainz 1995, 26.

## Inhaltliche Gesichtspunkte und Fragestellungen

Das Zweite Vatikanische Konzil setzt – trotz verschiedener Umdeuteversuche – mit einer neuen ökumenischen Sprache einen Anfang. In vielfältiger Weise werden die Impulse des Konzils für die unterschiedlichsten Bereiche konkretisiert und weiterentwickelt.

Welche Aspekte und Herausforderungen legt eine ‘Direktbefragung’ von Dokumenten ökumenischer und katechetischer Zielrichtung<sup>8</sup> aus religionspädagogischer Perspektive frei?

- Liefern Aussagen über die Notwendigkeit, Sprache, Urteile und Meinungen über die anderen Christen zu überdenken, und solche über den ökumenischen Dialog, welcher der besseren Kenntnis der Lehre und des Lebens in der jeweiligen Kirche und einer ‘gerechteren Würdigung’ derselben dienen soll<sup>9</sup>, Hinweise für einen möglichen ökumenischen ‘Lernweg’ im RU?
- Welches Reflexionsfeld eröffnet die Ablehnung eines falschen Irenismus<sup>10</sup>? Ist das ein Hinweis, der ausschließlich den inhaltlichen Dialog betrifft, oder kann tendenziell verschwommener Irenismus konstatiert werden, wenn in der Schule durch einen überkonfessionellen Religionsunterricht eine gemeinsame Kirche aller Christinnen und Christen suggeriert wird? Oder ist konfessionsübergreifende Kooperation Ausdruck richtig verstandener Irenik, im Sinne des Bemühens um eine friedliche interkonfessionelle Auseinandersetzung und Zusammenarbeit von Menschen in der *Communio* einer Schule, wenn seitens der Schülerinnen und Schüler nicht Pfarrgemeinden verschiedener Konfessionen die christlichen Bezugsgrößen sind, sondern die Schulgemeinschaft oder unter Umständen eine Schulgemeinde?
- Kann einer Forderung, die von einer Katechese mit ökumenischer Dimension verlangt, dass sie katholische Kinder und Jugendliche darauf vorbereitet, „im Kontakt mit Nichtkatholiken zu leben und dabei ihre katholische Identität mit Respekt vor dem Glauben der anderen zu wahren“<sup>11</sup>, im schulischen Religionsunterricht entsprochen werden? Was heißt heute katholische oder konfessionelle Identität? Bereits vor 30 Jahren wurde gefragt, was „es für einen theologischen Sinn [...] von Bekenntnis und Kirche hinsichtlich ihrer Verschiedenheit“ bedeutet, „wenn man gar nicht sagen kann, dass die Mehrzahl der kirchenbildenden Christen die kirchentrennenden Unterscheidungslehren kennt oder sich zu eigen gemacht hat“, dass die Menschen, die Kirchen bilden, „in einem theologischen Sinn gar nicht konfessionsverschieden sind“<sup>12</sup>?

<sup>8</sup> II. Vatikanum: LG, UR, DV; Ökumenisches Direktorium; Allgemeines Direktorium für die Katechese; EN; CT; Synodenbeschluss zum RU und Österr. Katechetisches Direktorium, Studiendokument zum ökumenischen Lernen von ÖRK und Röm.-Kath. Kirche, ...

<sup>9</sup> Vgl. UR 4.

<sup>10</sup> Vgl. UR 11.

<sup>11</sup> CT 32.

<sup>12</sup> Karl Rahner, *Ökumenische Theologie der Zukunft*, in: *Schriften zur Theologie* Bd. X, Einsiedeln 1972, 503-519, 516.

## Wie sieht die Seite der Schülerinnen und Schüler aus?

Die Religiosität Jugendlicher zeigt sich gegenwärtig allgemein selten institutionalisiert, ausdrücklich konfessionell und/oder kirchlich geprägt. In ihrer Substanz ist die Religiosität bekanntlich schwer zu fassen und kaum untersucht (bzw. zu untersuchen). Ökumene scheint kein Thema von Schülerinnen und Schülern zu sein – wird aber so auch kaum empirisch untersucht.<sup>13</sup> Ökumene ist für katholische Schülerinnen und Schüler beispielsweise „ein gemeinsamer Gottesdienst einmal im Jahr“ oder etwas, von dem sie „noch nie was gehört“<sup>14</sup> haben.

Wirkt sich die Pluralisierung des religiös-weltanschaulichen Feldes auch auf das Bewusstsein von Mitgliedern einer Minderheitskirche aus, oder begründet das Faktum, zu einer kleinen (religiösen) Gruppe zu gehören, eine ausgeprägtere konfessionelle Überzeugung?

## Aspekte einer Differenzhermeneutik

Es ist einen Versuch wert, Prinzipien, die hinter dem Modell 'differenzierter Konsens'<sup>15</sup> aus der ökumenischen Diskussion stehen, als Denkmodell für die vorliegenden Anspruchsdifferenzen anzuwenden. Damit kann der Fokus auf mögliche grundlegende Übereinstimmungen gelegt werden, die beispielsweise zwischen normativem und faktischem Glauben, lehrantlichem und religionspädagogischem Lernverständnis, oder dem Wunsch nach Rezeption ökumenischer Gesprächsergebnisse und der Idee ökumenischen Lernens bestehen, ohne dass dabei berechtigte Unterschiede verwischt werden.

## Perspektiven für ein Ökumene-Lernen im Religionsunterricht

Es ist nicht möglich, mit anderen, von anderen und über andere zu lernen<sup>16</sup>, wenn sie 'unkennlich' bzw. 'positionslos' sind. Für dialogisches Lernen sind Partnerinnen und Partner, die voneinander verschieden und deren Grenzen erkennbar sind, notwendig.<sup>17</sup> Ein sinnvoller Dialog kann nur geführt werden, wenn auch Schülerinnen und Schüler mit ihrer eigenen Tradition vertraut sind. Oft ist Unsicherheit – gefolgt von Gleichgültigkeit – vor anderem und anderen ein Ausdruck der eigenen Standortlosigkeit.

Nur dann ist Ökumene-Lernen ein Lernen nicht nur für die 'eine' Welt, sondern kann auch ein Lernen für verschiedene (Lebens-)Welten sein, das eine notwendige Dimension kirchlichen Handelns in der Schule zum Ausdruck bringt.

<sup>13</sup> Vgl. z. B. Roman Bleistein, Ökumene – ein Fremdwort für Jugendliche? Junge Christen und die Konfessionen, in: *StdZ* 199 (1981) 851-860; Karl Ernst Nipkow, Ökumene – ein Thema von Jugendlichen? in: Friedrich Johannsen / Harry Noormann (Hg.), *Lernen für eine bewohnbare Erde*, Münster 1990, 137-147.

<sup>14</sup> Ökumene?, in: *Entschluss* 52 (5/1997) 20.

<sup>15</sup> Vgl. Harald Wagner (Hg.), *Einheit – aber wie? Zur Tragfähigkeit der ökumenischen Formel vom „differenzierten Konsens“* (Quaestiones Disputatae; Bd. 184), Freiburg/Br.-Basel-Wien 2000.

<sup>16</sup> Vgl. „... das ökumenische Lernen ist Inhalts- und Beziehungslernen“, K. Goßmann, zit. n. Monika Scheidler, *Didaktik ökumenischen Lernens - am Beispiel des Religionsunterrichts in der Sekundarstufe*, Münster 1999, 43.

<sup>17</sup> Vgl. Fulbert Steffensky, *Die Gewissheit im Eigenen und die Wahrnehmung des Fremden*, in: *ru* 1/97, 2-5.